

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Band: 60 (2018)
Heft: 368

Artikel: Three Billboards Outside Ebbing, Missouri
Autor: Jahn, Pamela
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

und die Ekstase ebenso wie das Leben, die Verzweiflung, die Trauer. Die Musik – die auch im Filmtitel anklingt – ist dabei ein tragendes Element: Campillo bezeichnet den House als «Soundtrack jener Ära» und verwendete dafür Kompositionen von *Arnaud Rebotini* – einem Musiker und DJ, mit dem Campillo schon bei seinem letzten Film *Eastern Boys* (2013) zusammenarbeitete. Dabei verliert der Film nie die Bodenhaftung und wird auch in keiner Weise zu einem Stilkonzentrat jener Zeit. Dass sich Setting, Kostüme oder Sound nicht klar vom Hier und Jetzt abgrenzen, ist denn auch politische Intention: Selbst wenn HIV und Aids heute behandelbar geworden sind, Einstellungen sich verändert haben und es sogar bald Impfungen geben soll, sieht die Realität so aus, dass sich bis heute alljährlich mehr als zwei Millionen neu anstecken und Millionen seit Jahren, mehr oder minder eingeschränkt, HIV-positiv leben. Nicht zuletzt auch daran möchte Campillo mit seinem mitreissenden *120 BPM* erinnern.

Doris Senn

→ **Regie:** Robin Campillo; **Buch:** Robin Campillo, Philippe Mangeot; **Kamera:** Jeanne Lapoirie; **Schnitt:** Robin Campillo, Stephanie Leger, Anita Roth; **Musik:** Arnaud Rebotini. **Darsteller_innen (Rolle):** Nahuel Pérez Biscayart (Sean), Arnaud Valois (Nathan), Adèle Haenel (Sophie), Antoine Reinartz (Thibault). **Produktion:** Les Films de Pierre. Frankreich 2017. **Dauer:** 140 Min. **CH-Verleih:** Agora Films, **D-Verleih:** Edition Salzgeber

Three Billboards Outside Ebbing, Missouri



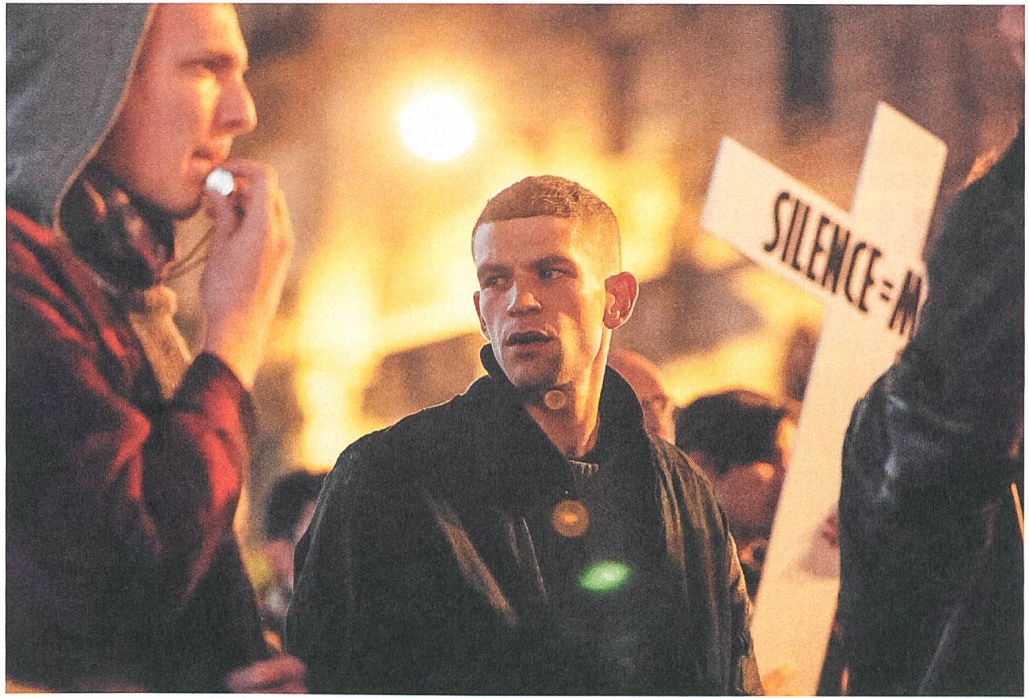
Eine Frau mit einer Riesenportion Wut im Bauch. Frances McDormand hat für diese Rolle den Golden Globe Award erhalten, während der Film selbst als bestes Drama ausgezeichnet wurde.

Martin McDonagh

Frances McDormand lässt keine Zweifel aufkommen: *Three Billboards Outside Ebbing, Missouri* ist ihr Film, von der ersten bis zur letzten Szene. Dafür sorgt sie mit einer Wucht und einer Präsenz, die seit ihrer letzten grossen und Oscar-gekrönten Hauptrolle in *Fargo* vor über zwanzig Jahren nichts an Brillanz eingebüsst hat. Im Gegenteil. Man muss sich nur ansehen, wie sie gleich zu Beginn des Films mit wilder Entschlossenheit und einer Prise John Wayne im Schritt ins Bild rückt, um zu wissen, mit wem man es hier zu tun hat. Als Mildred Hayes stellt sie sich diesmal der gemächlichen Ordnung in der titelgebenden amerikanischen Kleinstadtprovinz in die Quere, um für Gerechtigkeit zu kämpfen, ihre eigene und die allgemeine: resigniert, scharfkantig und mit einer Schlagfertigkeit bewaffnet, die mindestens genauso bezwingend ist wie ihr stählerner Blick. Dennoch spricht kein Hass aus ihren Augen. Wut schon, ein schwelender Zorn sogar, der sich, geschürt von Schmerz und Trauer und obendrein mit den eigenen Schuldgefühlen versetzt, ebenso jeder Rationalität zu entziehen scheint. Und trotzdem ist Mildred nicht die Art Rächerin, für die man sie allzu leicht halten könnte. Ihre Wut kommt eher aus dem Herzen als aus dem Bauch heraus – es ist die Verzweiflung einer Mutter, die nach Antworten sucht, wo andere längst aufgegeben haben, koste es, was es wolle.

Wer über *Three Billboards* sprechen will, kommt also an Frances McDormand zunächst nicht vorbei. Ebenso wenig wie an den drei grossen, feuerroten Plakatwänden, die Mildred dazu nutzt, um ihrem Unmut gegen die Untätigkeit der lokalen Polizei Luft zu machen. Fast ein Jahr ist vergangen, seit ihre Teenager-Tochter Angela auf brutale Weise vergewaltigt und anschliessend ermordet wurde, und trotzdem fehlt bisher vom Täter jede Spur: «Raped while dying – and still no arrests – how come, Chief Willoughby?» ist deshalb die Frage, mit der sie dem verantwortlichen Polizeichef eine für alle Welt sichtbare Ohrfeige versetzt. Dass sie damit gleich den Groll der ganzen Gemeinde auf sich zieht, zumal Willoughby im Ort nicht nur ein angesehener Mann ist, sondern obendrein, wie allseits bekannt, an Krebs leidet, stört Mildred dabei herzlich wenig. Warum sollte es auch. Sein Leid lässt ihr Anliegen nach aussen hin nur noch dringlicher erscheinen.

Tatsächlich gewinnt Mildreds Beharrlichkeit im Schlagabtausch mit den vergeblich an ihre Vernunft appellierenden Obrigkeiten in Martin McDonaghs exzellentem Film noch einmal eine ganz eigene, unberechenbare, zum Teil (selbst)zerstörerische Kraft, die lediglich für den Bruchteil einer Sekunde in einer der beklemmendsten Szenen des Films zum Stillstand kommt, als Willoughby mitten im Wortgefecht mit Mildred genau im falschen Augenblick von seiner Krankheit eingeholt wird. *Woody Harrelson* gibt seiner Figur in diesem Moment alles und vor allem genau das richtige Mass an Verständnis und Charakterstärke, um die Situation nicht aus dem Ruder laufen zu lassen. Den überrumpelten Zuschauer_innen dagegen bleiben ein kurzer Schock und die erneute Gewissheit, dass in diesem Film nichts so ist, wie es auf den ersten Blick scheint, ja, er seine wahre Kraft erst aus der



120 battements par minute Regie: Robin Campillo, mit Arnaud Valois



Three Billboards Outside Ebbing, Missouri Regie: Martin McDonagh, mit Frances McDormand



Three Billboards ... Sam Rockwell und Frances McDormand

Wandelbarkeit zieht, mit der uns Handlung und Figuren permanent gegenüberstehen. Spätestens jetzt dürfte allen klar sein: **Three Billboards** ist kein Rachedrama im herkömmlichen Sinn. So, wie der ganze Film zwischen den Gattungen changiert, wie er manchmal noch im gleichen Atemzug zwischen pechschwarzer Komödie, kühnem Thriller und schillernder Gesellschaftssatire die Farben wechselt, versucht man es am besten gar nicht erst, das Geschehen in einen mehr oder weniger engen Rahmen zu pressen. Denn am Ende müssen sämtliche Kategorisierungsversuche allein an den unzähligen feinen Zwischentönen scheitern, die der irischstämmige Regisseur und Autor seinem dritten Spielfilm immer wieder eingeschrieben hat. Einen Vorgeschmack darauf, wie leichtfüßig und trügerisch zugleich er mittels Sprache und eines eingeschworenen Schauspieleresembles zwischen Komödie und Alptraum zu wechseln versteht, hatte McDonagh bereits vor zehn Jahren in seinem gefeierten Erstlingswerk **In Bruges** gegeben. **Three Billboards** allerdings ist noch einmal von einem ganz anderen Kaliber, denn hier bestimmen neben allem Humor und bissigem Charme in erster Linie Tiefe und Mitgefühl in den Dialogen, wohin Mildreds Reise am Ende gehen wird.

Und noch etwas fällt auf. Einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf Mildreds Seelenfrieden hat auch Officer Dixon, der brutalste und mit Abstand rassistischste unter Willoughbys Kadetten, den, als er schon ausgezählt am Boden liegt, doch noch ein Hauch von Menschlichkeit befällt, mit dem weder er selbst noch der Zuschauer_innen so richtig umzugehen wissen. Seine Entwicklung vom dumpfen Grossmaul zum gebrochenen Märtyrer ist vielleicht die erstaunlichste im ganzen Film. Aber nicht nur Dixon – gespielt von **Sam Rockwell**, der sich neben McDormand und Harrelson ebenso auf der Höhe seiner Form präsentiert – auch die anderen Nebenfiguren, selbst die scheinbar unbedeutendsten, sind bei McDonagh stets mit genügend Leben gefüllt, um die Handlung letztlich sicher auf ihr überraschendes Ende zuzusteuern.

Was bleibt, ist Frances McDormand, ohne die es den Film wahrscheinlich gar nicht gegeben hätte. Denn McDonagh hat die Rolle mit ihr im Hinterkopf geschrieben, nachdem die sonst eher scheue Schauspielerin ihn bereits vor gut zwölf Jahren darum gebeten hatte, einmal einen Part für sie zu schreiben. Als der Autor sein Wort hielt und ihr schliesslich das Skript in die Hand drückte, lehnte die heute Sechzigjährige zwar zunächst dankend ab mit der Begründung, dass sie mittlerweile eher in dem Alter sei, Grossmütter zu spielen, liess sich am Ende aber doch noch überzeugen. Zum Glück, möchte man meinen, denn das nun vorliegende Ergebnis ihrer Zusammenarbeit ist zweifelsohne einer der besten Filme dieses Jahres – und ein Geschenk fürs Kino überhaupt.

Pamela Jahn

→ **Regie, Buch:** Martin McDonagh; **Kamera:** Ben Davis; **Schnitt:** John Gregory; **Ausstattung:** Inbal Weinberg; **Kostüme:** Melissa Toth; **Musik:** Carter Burwell. **Darsteller (Rolle):** Frances McDormand (Mildred), Caleb Landry Jones (Red Welby), Sam Rockwell (Dixon), Woody Harrelson (Willoughby). **Produktion:** Blueprint Pictures. USA 2017. **Dauer:** 115 Min. **Verleih:** 20th Century Fox

Ex Libris: The New York Public Library



Es geht nicht um Bücher, es geht um Menschen. Die öffentliche Bibliothek in New York steht auch in Zeiten der Digitalisierung für soziale Teilhabe. Sie bietet Bildung und Kultur für alle.

Frederick Wiseman

Der Film beginnt mit der Gebäudeanschrift «The New York Public Library» und springt dann zurück zur Außenansicht des imposanten Hauptgebäudes der Bibliothek an der Fifth Avenue. Ein kurzes Autohupen begleitet diese äusserst knappe Einführung. Das wirkt, als würden zwei Ausrufezeichen den Film eröffnen, bevor wir mitten in eine Podiumsdiskussion in der Eingangshalle der Bibliothek geraten. Also aufgepasst!

Der gut besuchte Event wird eine von vielen Veranstaltungen sein, die wir im dreieinhalb Stunden und dabei nie zu langen Dokumentarfilm von Frederick Wiseman erleben. In ausführlichen und vollkommen unkommentierten Ausschnitten, die sich wie ein Mosaik zu einem Gesamtbild der öffentlichen Institution fügen, porträtiert er die New York Public Library. Das Spätwerk des 87-jährigen Filmemachers gilt der Kultur und der Bildung, die Filme (etwa **National Gallery**, **La Danse**, **Crazy Horse** oder **At Berkeley**) sind aber immer noch in seinem ganz eigenen Stil gehalten. Dazu gehört der Verzicht auf alle erklärenden und kommentierenden Elemente, auf Off-Kommentare, Schrift, aber auch auf extradiegetische Musik. Die Zuschauer_innen sollen selbst ihre Schlüsse ziehen. Und Wiseman lässt sich bei der Erkundung einer Institution Zeit. Dabei gewähren nicht nur die Filme uns viel Raum, in einen komplexen Mikrokosmos einzutauchen, auch Wiseman verbringt viele Wochen damit, alle Vorgänge und die Menschen zu beobachten. Aus Hunderten von Stunden Filmmaterial kondensiert er die Essenz, aber auch eine eigene Haltung dem Sujet gegenüber.